

Erzmusikalisch

Durch seine Decca-Aufnahmen aus den 1980er Jahren weiß man, dass das Takács-Quartett Haydns einschlägige Werke nicht mit spitzen Fingern anpackt. Im Gegenteil: Das inzwischen im amerikanischen Colorado beheimatete Ensemble versteht diese Quartette als Erzeugnisse eines Vollblutmusikers und spielt sie auch so: leidenschaftlich, erzmusikalisch. Was der Wiener Klassiker an wunderbaren Dingen komponiert hat, kommt hier ohne Rest zu seinem Recht. Da wird Haydn einmal nicht auf den Schalksnarren und Possenreißer, den viele in ihm sehen, reduziert.

So auch bei den Quartetten op. 74, je-
nen drei Werken, die Haydn im Jahr 1793,
also zwischen seinen beiden legendären
Englandreisen, schrieb. Das sind tief lo-
tende, komplexe Meisterwerke eines mit
allen Wassern gewaschenen Komponisten.
Für den sinfonisch-grandiosen Ton der
Kopfsätze, für das Fragile eines Andantino
grazioso oder die überschäumende Bewe-
gung der Finali scheinen die Takács-Leute
hier immer genau die richtige Lösung zu
finden. Dem bewegenden Largo aus op.
74 Nr. 3 geben sie die ganze erhabene Grö-
ße, die es verdient. Wie gemeißelt erklingt



das Fugato im Finale des zweiten Quar-
tetts.

Dass das Ensemble wie aus einem Guss
spielt, wie ein einziger Organismus atmet,
einen runden, perfekt austarierten Klang
produziert, muss nicht betont werden.
Höchstens könnte man darüber streiten,
ob das von ihm gepflegte Dauervibrato alter
Schule noch zeitgemäß ist. Jüngere Quartet-
te wie das Quatuor Ébène und das Cuar-
teto Casals haben vorgemacht, dass es bei
Haydn in diesem Punkt auch anders geht.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Haydn, Streichquartette op. 74;
Takács Quartet (2010/2011);
Hyperion/Codæx CD 034571177816 (64')

Hoftrompetermusik

Diese CD passt schon alleine farblich
zur Winterzeit: kräftiges Rot, das sich
bestens mit dem kräftigen Grün frisch
gepflückter Tannenzweige verträgt. Da-
zu eine Musik, die jeden Winter-Nach-
mittagskaffee zur erbaulichen Stunde
werden lässt: Tromba Hispanica, eine
Sammlung spanischer Hoftrompeter-
musik des 17. Jahrhunderts. Es schmet-
tern die Drometten, es dröhnt das Tam-
burin – es zupfelt die Theorbe.

Ganz verschiedene Trompeten- und
Theorbenstücke sind auf dieser Auf-
nahme versammelt, gemein ist ihnen,
dass sie alle im allerweitesten Sinne dem
spanischen Hof zuzuordnen sind: Durch
die Verbindung Habsburg-Spanien wurde
im 16. Jahrhundert schließlich halb Europa
zum Spielfeld des spanischen Hofes – eine
Art unfreiwilliger europäischer Union frü-
hester Tage. Und so findet man hier auch
eine Sonate für sechs Trompeten des Tse-
chen Heinrich Ignaz Franz Biber oder
Lautenstücke des Venezianers Giovan-
ni Girolamo Kapsberger, der vor allem



Eingeweihten
ein Begriff sein
dürfte. Dazu ein
ganzer Sack vol-
ler Anonymität
aus Spanien

und Italien.

Das Barocktrompeten-Ensemble Ber-
lin, angeleitet von Johann Plietzsch, spielt
das alles mit zünftiger Bodenständigkeit,
trotz Barockinstrumentarium herrscht
bemerkenswerte Klarheit auf dem wind-
anfälligen Gebiet der Intonation. Sollte
am Kaffeetisch der Gesprächsstoff ausge-
hen oder der Nachmittags-Atmosphäre
die Feierlichkeit abgehen, wird diese CD
helfen können.

Clemens Hausteiner

Musik
Klang

★★★
★★★

Tromba Hispanica; spanische Hoftrom-
petermusik des 17. Jahrhunderts;
Barocktrompeten-Ensemble Berlin (2009);
Raumklang/HM CD 4018767029062 (66')



Alte Bekannte

Zum 70. Geburtstag (* 1. August
1941) beschenkte sich Jordi Savall
mit einem Re-Release zweier Auf-
nahmen mit Gambenmusik des
großen Unbekannten Sainte-Co-
lombe. Die erste der beiden Folgen
war zunächst noch als LP und im-
merhin 15 Jahre vor dem Film „Die
siebente Saite“ von Alain Corneau
erschieden, der mit einem Schlag
die so melancholische Musik Sainte-
Colombes berühmt machte. Die
zweite Folge von 1992 konnte die-
sen Erfolg nutzen. Eine Neuauflage
dieser so vornehm distanzierten
Musik, die von Savall und Kuijken
kongenial interpretiert wird, in so-
gar noch verbesserter Klangqualität
ist nicht nur ein Geschenk für Sa-
vall, sondern auch für den Hörer.

RE

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Sainte-Colombe, Concerts à deux
violetes esgales; Jordi Savall, Wiland
Kuijken (1976/1992); Alia Vox/HM
2 SACD 7619986398853 (115')

Weitere Neuerscheinungen

Finger, Sonaten; Echo du Danube;
Accent/Note 1 CD

Haydn, Webern, Streichquartette;
Amaryllis-Quartett;
Genuin/Codæx CD

Korngold, Kammermusik;
Philharmonisches Streichsextett
u. a.; Philharmonie/HM CD



Singen ohne Sorgen

Den kantablen Ton beherrschen die Emersons wirklich aus dem Effeff: Bei David Finckel sind die Cellomelodien der „Preußischen Quartette“ in guten Händen. Er kostet die sanglichen Linien genüsslich aus und lässt sie mit jenem runden und mitunter auch vibratosatten Klang erblühen, der die meisten Aufnahmen des Ensembles kennzeichnet. Anders als bei vielen europäischen Formationen geht es den Amerikanern nicht in erster Linie um Klarheit und Transparenz. Ihr Mozart-Bild ist vor allem von einem warmen Legato-Klang geprägt. So bekommen die Interpretationen stellenweise eine romantische Note – wie etwa in den langsamen Sätzen, in denen sich die Streicher das eine oder andere Portamento gönnen. Nur vereinzelt durchbricht das Quartett seine dichten Linien durch trockene Artikulation – und schießt zumindest in einem Fall deutlich über das Ziel hinaus: Die Akzente im Menuett aus dem D-Dur-Quartett hüpfen fast schon ein bisschen zickig.

Ansonsten setzt das Ensemble ganz auf noblen Klang und vertraut der freundlichen Oberfläche der Musik allzu arglos. Gerade nach den aufregenden Mozart-Aufnahmen des Hagen- und des Ébène-Quartetts aus diesem Jahr hätte man sich da erheblich mehr düstere Farben, Geheimnisse und emotionale Abgründe gewünscht.

Marcus Stäbler

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Preußische Quartette; Emerson String Quartet (2010); Sony CD 886979359826 (74')



Wollknäuel

Robert Schumanns kantiges Spätwerk hat es schwer. Viele der mollgestimmten Stücke stehen im Zeichen seiner bipolaren Störung und der Syphilis. Er zog von Dresden ins schon immer muntere Rheinland, aber nicht einmal das konnte seine Stimmung länger aufhellen. Das g-Moll-Klaviertrio von 1850 gehört zu diesen Werken, die nicht so recht gemocht und nicht so oft gespielt werden. Er zitiert sich darin manchmal selbst. Aber er versteckt diese Zitate, als würde er seiner eigenen Musik nicht mehr trauen: Das eigentlich kämpferische Thema seiner vierten Sinfonie klingt im dritten Satz, als würde es sich am liebsten davonschleichen. Das tut es dann auch. Es folgt ein Finale, das Schumann selbst misslungen fand.

Diesem Werk stellen Voces Intimae Schumanns geliebtes erstes Klaviertrio gegenüber. Doch auch darin wird gelitten, geächzt und gejammert; es ist eine grübelrische CD, die Voces Intimae vorgelegt haben. Sie gehen nicht den einfachen Weg. Sie heben die Begleitstimmen heraus; nicht immer verraten sie sofort, wer gerade eine Melodie anstimmt und wer das Beiwerk darum spinnt. Sie steigen übereinander und verhaken sich dabei: Als würden sie versuchen, mit sehr vielen Händen aus Schumanns Seele einen Pullover zu stricken. Um Missverständnisse zu ver-



meiden: Das macht diese CD so stark. Die Musiker lassen die Musik so kompliziert, wie sie ist, so kompliziert auch Schumanns Seelenlage war. Manchmal spielen sie dabei etwas undeutlich, als hätten sie selbst den roten Faden verloren in diesem musikalischen Wollknäuel. Dafür tönen sie Sekunden später wieder machtvoll wie ein Orchester.

Das liegt auch an der Cellobegleitung von Sandro Meo. Im Finale des ersten Klaviertrios dürften sich seine Mitspieler fühlen, als hätten sie ein ganzes Bassregister im Rücken. Das ist keine leichte Kost, aber sehr gelungen. Und auch das passt ja wieder zu Schumann.

Ole Pflüger

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schumann, Klaviertrios 1 u. 3; Voces Intimae (2011); Challenge/SM CD 608917252026 (58')

Φ
PHI

Philippe Herreweghe

outhere
www.outhere-music.com



LPH 003

Johannes Brahms
Werke für Chor und Orchester

Ann Hallenberg
Collegium Vocale Gent - Orchestre des Champs-Élysées
Philippe Herreweghe

Bereits erschienen



LPH 002

J.S. Bach
Motetten
BWV 225-230

Dorothee Mields
Robin Blaze
Hans Jörg Mammel
Peter Kooy
u.a.
Collegium Vocale Gent
Philippe Herreweghe

Gustav Mahler
Sinfonie Nr. 4

Rosemary Joshua
Orchestre des Champs-Élysées
Philippe Herreweghe



LPH 001

Bei seiner allerersten Aufnahme einer Mahler-Sinfonie macht Herreweghe seinem Ruf als Pionier der historischen Aufführungspraxis alle Ehre.

note 1
music

note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str. 1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720351 · Fax 06221 / 720381
info@note1-music.com · www.note1-music.com

Hommage an Fauré

„Neuheit der Formen, ausgesuchte Modulationen, eigentümliche Klangfarben, den Einsatz völlig unerwarteter Rhythmen. Über allem liegt ein Reiz, der das ganze Werk umfängt und die Menge der durchschnittlichen Hörer dahin bringt, die überraschendsten Kühnheiten als etwas ganz Natürliches zu akzeptieren“, so überschwänglich äußerte sich Camille Saint-Saëns 1877 über die erste Violinsonate von Gabriel Fauré, seinem Schüler und späteren Freund. Was Fauré an Kammermusik hinterließ, hat Gewicht, er bedachte vor allem Besetzungen mit Streichern und Klavier. Zwischen der ersten Violinsonate und dem Streichquartett op. 121 liegen fast fünf Jahrzehnte. Es spiegeln sich darin alle Stilperioden wider, die Fauré durchschritt.

Schon in den siebziger Jahren hat sich eine Riege französischer Musiker um Faurés Kammermusik verdient gemacht und bei EMI eine Gesamtschau der Werke für Streicher mit Klavier vorgelegt. Augustin Dumay, Frédéric Lodéon, Bruno Pasquier, Jean-Philippe Collard und das Quatuor Parrenin setzten damals Maßstäbe. Ein vergleichbares Projekt wurde jetzt von der derzeitigen Musikerelite Frank-

reichs bei Virgin realisiert. Hierzu haben sich die Brüder Capuçon, die Pianisten Michel Dalberto und Nicholas Angelich, der Bratschist Gérard Caussé und das Quatuor Ébène zusammengefunden.

„Gabriel Faurés Musik wird in gewisser Weise vererbt“, schreibt Renaud Capuçon im Vorwort des Booklets. Dies scheint wirklich so zu sein, denn es sind immer noch vor allem französische Interpreten, die seine Kammermusik auf den Podien und im Schallplattenstudio lebendig halten. Auch mit dieser Edition will man Fauré alle Ehre machen, jeder ist mit Leidenschaft dabei, die Erkundung der poetischen Klangwelten steigert sich in den größer besetzten Werken geradezu ins Rauschhafte. Die Violinsonaten lässt Renaud Capuçon, klanglich deutlich dominierend, mit seinen Klavierpartnern Michel Dalberto und Nicholas Angelich in großen Bögen vorüberziehen. Dass hier noch mehr Feindifferenzierung möglich ist, hat das Duo Dumay/Collard packend dynamisch und facettenreich aufgezeigt. Gautier Capuçon favorisiert den großen, vibratogesättigten Celloton, bei ihm klingt alles kernig und süffig, manchmal auch ein wenig zu viel davon. Betörend ist, wie hochexpressiv und innig er sich in die leisen Passagen im langsamen Satz der spä-



ten Cellosonte versenkt. In den Klavierquartetten bringt sich Gérard Caussé an der Bratsche feinsinnig ein, und das Quatuor Ébène prägt das ambitionierte Fauré-Projekt ganz entscheidend mit. Das Ensemble mobilisiert eine Farbpalette, die sich in allen Registern prachtvoll entfaltet. Die Klavierquintette und das Streichquartett gehören zu den Glanzpunkten der Edition.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Fauré, Kammermusik f. Violine u. Klavier; Renaud Capuçon, Gérard Caussé, Gautier Capuçon u. a. (2008/2010); Virgin/EMI 5 CD 5099907087523 (5 h 12')

Gabriel Fauré

Obwohl der französische Komponist Gabriel Fauré (1845 bis 1921) zwei Bühnenwerke hinterließ, machte er sich nur widerwillig an die Ausarbeitung groß angelegter Werke. Seine eigentliche Domäne war neben der Vokalmusik (darunter sein berühmtes Requiem) und Klavierwerken die Kammermusik, als einer deren bedeutendster Verfasser er für das Frankreich des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts gilt. Als Organist kam er 1874 nach Paris, wo er bald zu den führenden musikalischen Köpfen seiner Epoche avancierte. Neben seinem kompositorischen Schaffen widmete er sich dem Unterricht. Am berühmten Conservatoire trat er 1896 als Professor der Nachfolge von Jules Massenet an.



Foto: Archiv



Weitere Neuerscheinungen

Beethoven, Sonaten (Bearb.); Bozo Paradzik u. a.; Solo Musica/Naxos CD
Eberl, Kammermusik; Trio Van Hengel & Guests; Ramée/Codæx CD
Goat Rodeo, Yo-Yo Ma, Stuart Duncan, Edgar Meyer u. a.; Sony CD
Gounod u. a., Melodies (Bearb.); Christian-Pierre La Marca, Amandine Savary; Sony CD
Haydn, Flötentrios; Uwe Rodd, Martin Rummel, Christopher Hinterhuber; Naxos CD
Pilati, Longo, Klavierquintette; Circolo Artistico Ensemble, Aldo Ciccolini u. a.; Naxos CD
Tárrega, Lauro u. a., Gitarrenwerke; Jens-Uwe Popp; Querstand/Codæx CD

Langatmig

Sein Name ist Schumann. Georg Schumann. Nein, nicht verwandt oder verschwägert mit Robert, der ein paar Jahre vor ihm gelebt hat. Er klingt aber ähnlich: In Schumanns Musik steckt ein bisschen Schumann, ein bisschen Brahms, ein bisschen aufziehende Moderne.

Aber sie kann auch sehr langatmig sein, arm an Entwicklung und dynamischen Kontrasten. Ein Beispiel: das Finale des ersten Klaviertrios. Hier kombiniert Schumann ein tapsges Hauptthema mit wirbelnden Triolenläufen durch alle Stimmen. Über zehn Minuten zieht sich dieser Satz. Er mutet an wie ein tanzender Tausendfüßler, dem immer wieder nur die gleichen Tanzschritte einfallen für seine tausend Füße. Die sind zwar schnell, und er beherrscht sie souverän – so rast das Trio virtuos durch diese Triolenketten. Doch Höhepunkte sind selten. Die Musik pendelt sich ein zwischen halbblau und halbleise. Viele Sätze plätschern vor sich hin. Es gibt auch schöne Momente, wo alles harmoniert. Sogar eine ganze Menge, denn das Münchner Klaviertrio spielt zauberhafte Kammermusik. Aber sie bleibt einsam, weil der Spannungsbogen fehlt. Das hätte allerdings im Aufgabenbereich des Komponisten gelegen.

Ole Pflüger

Musik ★★★
Klang ★★★

G. Schumann, Klaviertrios; Münchner Klaviertrio (2010); CPO/JPC CD 761203771226 (72')



Mal Tierkadaver, mal Lockspeise

Richard Strauss' Onkel Anton Knötzing war begeistert von diesem ersten Klaviertrio. So sehr, dass er den 14-jährigen Richard ein „Luoder“ schimpfte. Er wird das nett gemeint haben, denn noch im Mittelhochdeutschen des 13. Jahrhunderts hieß „luoder“ so viel wie „Lockspeise“.

Lassen wir das also als Kompliment gelten. Ein paar Jahrhunderte zuvor hatte man allerdings auch Tierkadaver noch als „luoder“ bezeichnet. Irgendwo zwischen Tierkadaver und Lockspeise bewegt sich auch diese Aufnahme von Strauss' Klaviertrios mit dem Amelia Piano Trio. Ein bisschen behäbig wirkt das Klaviertrio, von dem der Onkel so schwärmte (zugegeben: Strauss hatte es ihm gewidmet). Darin steckt noch viel Schwung aus der Wiener Klassik, das Amelia-Trio aber leiert es ohne Esprit herunter.

Schuld an diesem Eindruck ist auch der Klang der Aufnahme. Vor allem das Cello wirkt merkwürdig weit entfernt und dumpf. Glücklicherweise steigert sich das Amelia Piano Trio zum Ende der CD: je älter Strauss, desto reifer Strauss' Werke, desto besser die Interpretation des Trios, desto näher die Lockspeise.

Ole Pflüger

Musik ★★★
Klang ★★★

Strauss, Klaviertrios Nr. 1 u. 2, Werke für Klavierquartett; Amelia Piano Trio, Max Mandel (2008); Naxos CD 74731308967 (62')



Bereichernd

Bartók war wohl von Haus aus Pianist, aber seine Werke für Streicher, darunter immerhin sechs Streichquartette, zwei Violinsonaten, zwei Violinkonzerte und vor allem die grandiose Sonate für Violine solo aus seinen letzten Lebensjahren, zeigen eine erstaunlich innige Vertrautheit mit allen Spielweisen und Ausdruckscharakteren der Violine. Die hier eingespielte Violinsonate in e-Moll, die allgemein nicht mitgezählt wird, führt in seine eher unspektakulären kompositorischen Anfänge zurück – Bartók war 22 Jahre alt, als er sie schrieb.

Das ist ein spätromantisches, recht konventionelles Werk, das im ausgedehnten Mittelsatz nun gerade den Tonfall von Zigeunermusik annimmt, den Bartók später nach seiner Entdeckung der authentischen ungarischen Volksmusik geradezu verachtete. Antal Zalai und József Balog versuchen durchaus erfolgreich, die etwas aufdringliche, eher uninspirierte Tonfülle des Werkes zu gliedern und zu ordnen, aber dadurch fällt ihre Interpretation auch etwas betulich und eine Spur zu pedantisch aus: Draufgängerische Intensität hätte dieser Sonate vielleicht eher aufgeholfen.

Die anderen eingespielten Werke sind fast durchweg gelungene Bearbeitungen von Klavierstücken, die befreundete Geiger vornahmen und die Bartók kontrollierte. Auf diese Weise wurde nicht nur das Repertoire für Laien wertvoll und erfreulich bereichert, sondern diese Stücke führen auch ideal in Bartóks reifes Kompo-

nieren ein. Und als Einführung in die geplante Gesamteinspielung der Violinwerke macht diese Produktion durchaus neugierig auf das Folge: auf wohl nicht überragendem, aber doch gutem Niveau.

Giselher Schubert

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Bartók, Complete Works For Violin Vol. 1, Early Works And Transcriptions; Antal Zalai, József Balog (2011); Brilliant CD 5029365923620 (70')



Foto: Archiv

Béla Bartók

Weites Spektrum

Wenn ein Werk posthum wiederentdeckt wird, wie die Violinsonate, die Schnittke 1954 bis 1955 als Student schrieb, stellt sich die Frage, ob der Komponist mit einer Veröffentlichung einverstanden gewesen wäre. Tatsächlich erinnert das Frühwerk an Schostakowitsch, dessen zehnte Sinfonie den jungen Schnittke beeindruckt hat. Die Violine übernimmt konventionell die Führung, das Klavier besticht mit delikater Begleitung. Eine Rollenverteilung, die Schnittke in seinen späteren Violinsonaten auf den Prüfstand stellte. Hier ist manchmal eher ein harsches Dialogisieren zu ent-



decken. Ob zwölftönig, tonal oder freitonal – Carolyn Huebl wirbelt, klagt und fleht expressiv auf der Violine, während Mark Wait antreibt und befeuert.

T.U.

Musik
Klang

★★★★
★★★

Schnittke, Complete Violin Sonatas; Carolyn Huebl, Mark Wait (2009); Naxos CD 747313097876 (69')

Unerbittlich

Was für eine Klangsprache: Im drei- bis fünffachen Forte stehen in unerbittlichem Staccato kurz gerissene und hart geschlagene Tutti-Ereignisse nebeneinander. Erzeugt von nur einem Klavier, aber gleich acht Kontrabässen (also der ganzen Anzahl eines großen Sinfonieorchesters) und dazu einer als Schlagwerk umfunktionierten Holzkiste: Galina Ustvolkskaya „Dies irae“. Dass bei ihrer Auslegung der lateinischen Totenmesse von 1772/1773 eine Holzkiste zum Einsatz kommt, mag die gewollte Assoziation mit einem Sarg nahelegen.

Ustvolkskaya hat sich kaum um die offizielle Doktrin der sowjetischen Kulturadministrationen gekümmert. Sie schrieb ihre Musik, die zunächst frei von jedem Zeitgeist zu sein scheint, bei näherer Betrachtung aber ihre Entsprechung in der Radikalität anderer Tonsetzer ihrer Zeit findet. Immerhin ist die Konzentration auf Einzelphänomene der westlichen Musik, die aus ihren Zusammenhängen gelöst, eine völlig neue Klangsprache postuliert, kein Einzelfall. Ob es sich um die Modulation eines einzelnen Tons handelt, wie bei Giacinto Scelsi, um die Untersuchung funkelnder Glissandi, wie bei Sofia Gubaidulina, oder um die statischen Dreiklänge eines Arvo Pärt. Freilich kam kaum einer von ihnen so weit wie die Ustvolkskaya. Wie groß die differenzierte Feinheit ihrer Werke ist, lässt sich vor allem an dem „Großen Duett“ von 1959 ablesen. Der berühmte Rohan de Saram am Cello und Pianist Marino Formenti finden hier zu einem intensiven Dialog. Feingliedrige Melodiestränge werden aufgedröselte. Aber die Seligkeit, auch die Harmonie der einfachen Linienführung sind stets doppelbödig. Immer wieder kommt es zu dynamischen Ausbrüchen, die alles in Frage stellen. Das kompositorische Angesicht von Galina Ustvolkskaya konnte ebenso diabolisch wie himmlisch erscheinen.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★
★★★

Ustvolkskaya, Composition No. 2; Ludis Gravis Contrabass Ensemble, Marino Formenti, Rohan de Saram u. a. (2010); Wergo/Note 1 CD 4010228673920 (52')



Tonsprache

Schnittkes Streichtrio legen die hervorragenden Musiker als Klangsprache aus und phrasieren entsprechend „rhetorisch“. Sie argumentieren, bestätigen, unterbrechen, schweifen ab, betonen oder pointieren. Das alles teilt sich durch die Intensität der Tongebung, die Färbung des Klanges, die dynamischen Abstufungen oder durch unterschiedliche Grade der instrumentalen Präsenz mit. Gleichwohl vergisst man in keinem Moment, dass hier Musik gemacht wird, das aber in einer Weise, die unmittelbar „sprechend“ affiziert.

Nach solchem wirklich beredeten Musizieren gewinnt auch die erste Violinsonate von Prokofjew eine Ausdruckstiefe, wie sie in der Musik dieses Komponisten nur selten zu finden ist. Das ist unbedingt eine der eindringlichsten Sonaten aus der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, die melancholisch zwischen fahler Versunkenheit ohne jegliche Sentimentalität und brüsker Aufsässigkeit schwankt und gleichzeitig als Kammermusik mit ganz großer Kunstfertigkeit durchgestaltet ist. Kolja Blacher und Vassily Lobanov spielen dabei eher „sachlich“ oder nüchtern, aber nie gleichgültig, als referierten sie gefasst und konzentriert aus einem trostlosen Lagebericht. Und in den Fünf Melodien, die Prokofjew nach eher misslungenen Vokalisieren mit Klavierbegleitung sehr geigerisch mit Hilfe eines befreundeten Geigers umgestaltete, dominiert wohl die Violine, aber Stimmung, Atmosphäre und Charakter trägt erst die Klavierbegleitung in die Musik hinein.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★
★★★★

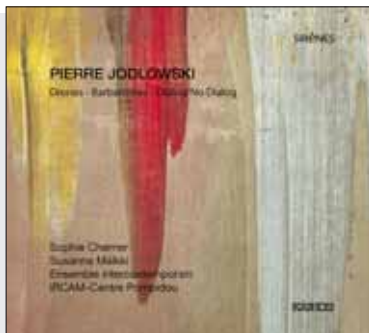
Schnittke, Streichtrio; **Prokofjew**, Violinsonate Nr. 1, Fünf Melodien; Kolja Blacher, Walter Küssner, Johannes Moser, Vassily Lobanov (2011); Phil.harmonie/HM CD 4250317416193 (68')



Barbarisch

Der Franzose Pierre Jodowski ist nicht gerade geizig, was die Verwendung seiner Klangmittel anbelangt. Während sich manche Kollegen mit ein paar Inseln am Rand der Stille zufrieden geben, überschüttet Jodowski den Hörer mit Tönen. Geradezu eine „Überpräsenz“ von Klang, die mit ausgesprochen körperlicher Gestik daherkommt.

In „Drones“ für ein Ensemble von 15 Instrumenten steigert sich die Ereignisdichte nicht selten ins Chaos, als wäre das hier komponierter Free Jazz. Wuchernder Wildwuchs der Motive, die ein entfesseltes Eigenleben zu führen scheinen, wirre Verflechtungen kleinteiliger Wiederholungsmuster, dadurch kämpft sich das Ensemble intertemporain hier mit Bravour. Das Ganze klingt manchmal wie eine Big Band, die Neue Musik spielt und im selben Moment dabei genüsslich zertrümmert.



Dass Jodowski ein interdisziplinär arbeitender Komponist ist, dessen Schaffen eng mit Tanz, Theater und Bildender Kunst verwoben ist, zeigt das Stück „Barbarisme“ für Ensemble und Elektronik. Hier bilden die klanglichen Verdichtungen Zustände brutaler Intensität aus, die per Band auch Realgeräusche einbeziehen. So meint man sich zu Beginn des zweiten Teils auf den Schlachtfeldern von Verdun wiederzufinden: Regen, Schlamm, fernes Donnergerölle, dann wird die unbarmherzige Ensemblemaschinerie wieder in Gang gesetzt.

Fast wie eine Erholung wirkt da „Dialog/No Dialog“, subtile Interaktionen von Flöte und elektronischer Bandzuspielung, die sich gegenseitig ergänzen, fortführen oder konterkarieren. „Ecoute“ fordert eine Frauenstimme zu Beginn des Stücks. Das fällt bei Jodowski wirklich nicht schwer ...

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Jodowski, div. Werke; Sophie Cherrier, Ensemble intertemporain, Susanna Mälkki (2007/2009); Kairos/HM CD 9120010281600 (56')

Grenzenlos

Immer wieder wagt die Geigerin Viktoria Mullova Neues, bricht gern einmal mit Konventionen und sucht nach eigenen Wegen, sich künstlerisch zu verwirklichen, etwa in ihrer individuellen Annäherung an die historisch informierte Aufführungspraxis. Mit der CD „Through The Looking Glass“, 1999 noch für Philips eingespielt, hatte sie sich auch in die Gefilde des Jazz begeben und Titel etwa von Alanis Morissette, Miles Davis, Duke Ellington oder Joe Zawinul eingespielt, die meisten davon in Arrangements ihres heutigen Ehemannes, des Cellisten Matthew Barley.

An diese Produktion knüpft das jetzt bei Onyx erschienene Album „The Peasant Girl“ an. Auch hier ist Barley als Produzent und Arrangeur maßgeblich beteiligt. Man kann diese beiden CDs als Cross-over-Programm beschreiben, als eines der gelungenen Art. Da spannt sich der musikalisch-stilistische Bogen von Weltmusik, Jazz und Zigeunerkolorit bis hin zur folkloristisch inspirierten Klassik, die mit einer Auswahl von sieben Duos für zwei Violinen im Arrangement für Violine und Cello von Béla Bartók und mit dem Duo für Violine und Cello op. 7 von Zoltán Kodály vertreten ist. Und Viktoria Mullova fühlt sich offensichtlich überall zu Hause, auch bei Musik von Joe



Zawinul und seiner Jazz-Fusion-Band Weather Report, bei John Lewis, der im Modern Jazz Quartet spielte, oder der Zigeunerband Bratsch. Sie agiert hier im Kreis von inspirierenden Musikern, das Cover spricht von „special guests“ wie dem

Pianisten Julian Joseph und den Perkussionisten Paul Clarvis, Colin Currie und Sam Walton. Mit Leichtigkeit und der von ihr gewohnten geigerischen Kompetenz fügt sich Mullova in das jeweilige Ensemble ein, ihre Freude am Spiel mit improvisatorischen Elementen springt über.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Viktoria Mullova – The Peasant Girl: Werke von DuOud, Lewis, Hermann u. a.; Viktoria Mullova, The Matthew Barley Ensemble (2010/2011); Onyx/Codæx 2 CD 880040407027 (90')

Foto: Sasha Gusov/PR



Termine

- 10.2. Bonn**, Beethoven-Haus (Kammermusiksaal) (Bach)
- 7.3. Wien**, Konzerthaus (Beethoven)
- 8.3. Riehen**, Dorfkirche (Beethoven)
- 9.3. Wettingen**, Musiksaal Margelacker (Beethoven)
- 22./23.3. Leverkusen**, Erholungshaus (Beethoven)
- 9.5. Salzgitter**, Stiftskirche (Bach)
- 16./17.5. Frankfurt/Main**, Alte Oper (Prokofjew)